

Dr. Wolfgang Suppan moderiert die Uraufführung der Missa Solemnis in C des Komponisten Valentin Lechner (1777 – 1849) in der Basilika Stift Rein am 30. Okt. 2011, 16 Uhr. Hier sein ungekürzter Beitrag.

Begrüßung: Nach dem „Tantum ergo“

Hochwürdigster Herr Abt Christian Feurstein, der sie als Hausherr uns in diesem wundervoll renovierten Gotteshaus heute empfangen und alle, die Sie heute gekommen sind, meine Damen und Herren, um an der Uraufführung einer Mess-Komposition teilzunehmen, die ungewöhnlich erscheint. Handelt es sich doch nicht um ein jüngst komponiertes zeitgenössisches Werk - sondern um eine Schöpfung aus der Erzherzog Johann-Zeit.

Wie kommt es dazu?

Mein Maturakollege Dr. Wolfgang Popp wirkt seit vielen Jahren hier im Stift Rein als der gute Geist in Sachen Musik. Ihm ist aufgefallen, dass im historischen Notenbestand etwa eineinhalb Dutzend Werke eines Valentin LECHNER verwahrt werden. Von diesem Lechner erzählt keine Musikgeschichte, sein Name begegnet uns in keinem der Musiklexika. Und doch bezeugen seine Werke Erfindungsgabe und die gründliche Kenntnis der Kompositionslehre. Zweitens sollte Lechner ein gewisses Nahverhältnis zum Stift gehabt haben; denn im Jahr 1837 widmete er Abt Ludwig Crophius eben jene „Missa solemnis“, die heute hier erstmals zum Erklingen gebracht wird. Nun war Crophius nicht allein unter den Äbten dieses Zisterzienserklosters eine herausragende Erscheinung, auch im Kreis um Erzherzog Johann, als Kurator des Joanneums, als Mitglied des Steiermärkischen Landtages, der adeligen Landwirtschaftsgesellschaft und des Musikvereins für Steiermark zählte der Doktor der Theologie zu den einflussreichsten politischen Persönlichkeiten in unserem Land.

Widmungen zeigen etwas an. Was verband im vorliegenden Fall Lechner mit Crophius, was erwartete sich Lechner von Crophius?

Ehe ich diese Frage zu beantworten versuche, ein Blick auf den Lebensweg Valentin Lechners: Als Hellmut Federhofer, damals Privatdozent für Musikwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität in Graz, zu Beginn der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts sich mit der Musikpflege an der Klagenfurter Stadtpfarrkirche St. Egyd beschäftigte, traf er erstmals auf den Namen Valentin Lechner. Es heißt in den Akten des Kärntner Landesarchivs, dass Lechner, der sich als „Musikmeister aus Marburg“ [an der Drau] eingeführt hatte, im Jahr 1805 als Organist an St. Egyd angestellt wurde. Die slowenische Musikwissenschaft nahm die von Federhofer gefundene Spur auf und fand in Laibach, Marburg und Pettau Handschriften geistlicher Kompositionen von Lechner. Konkret konnte nachgewiesen werden, dass Lechner von 1801 bis 1805 als Organist in Marburg gewirkt hat. Bereits 1804 hatte er seine Kantate „Dem Unendlichen“ auf Worte von Klopstock Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Gurker Bischof Franz II. Xaver von Salm gewidmet, der ein Jahr zuvor zum Protektor der Philharmonischen Gesellschaft in Klagenfurt gewählt worden war. Kündigte sich damit Lechners Anstellung in Klagenfurt im Jahr 1805 an? Doch schon ein Jahr später, 1806 unterschrieb Lechner einen Vertrag mit dem Domkapitel in Laibach, ohne jedoch die Stelle dort anzutreten. 1808 kündigte er das Klagenfurter Dienstverhältnis.

Es fällt auf, dass Lechner neben seinen musikalischen Ämtern sowohl in Marburg wie in Klagenfurt bei verschiedenen Dienstgebern Buchhalter- und Hauslehreraufgaben erfüllt hat, so u. a. bei den Freidenegg'schen Berggülden in Marburg und auf Schloss Rothwein nahe Marburg, am Fuße des

Bachern gelegen. Schließlich bewarb er sich 1809, im Alter von 32 Jahren, in Graz um eine Stelle als unbezahlter Practicant bei der k. k. Staatsbuchhaltung, wurde probeweise aufgenommen, 1811 zum Accessisten, 1818 zum Ingrossisten, 1826 zum Rechnungsofficial ernannt, - ein Titel, den er bis zu seinem Tod am 18. Februar 1849 führte. Der Hinweis auf Lechners Grazer Staatsdienst ist übrigens Klaus Hubmann zu danken, der seine Magister- und Doktorarbeit dem Musikleben im Stift Rein gewidmet hat und der heute als Fagottist in diesem Orchester mitwirkt.

Doch nun stocke ich: In seinem Gesuch um Aufnahme in den Staatsdienst erwähnt Lechner seine musikalische Vorbildung und die kirchenmusikalischen Dienste nicht. Warum wohl? Musste er in der Zeit des Vormärz und Metternichs Angst haben, dass die Verbindung mit der katholischen Kirche seine Einstellung in den Staatsdienst verhindern könnte? Das bedeutete, Lechner führte in Graz gleichsam zwei Leben: Das eine als Beamter, das andere als heimlicher Musiker. Er hielt sich vom Musikverein für Steiermark, von den Kreisen um Anselm Hüttenbrenner oder um Eduard von Lannoy ebenso fern wie von anderen öffentlichen musikalischen Aktivitäten. Liest man seine Lebensläufe, die er in regelmäßigen Abständen seiner vorgesetzten Behörde vorzulegen hatte, so könnte man meinen, es handle sich nicht um den Komponisten Lechner.

Erstmals 1837, auf dem Widmungsblatt der heute in dieser Basilika zur Aufführung gelangenden Messe, getraute er sich auf seine Stellung als Staatsbeamter hinzuweisen. Sollte dies auch einer der Gründe für die Widmung an Abt Crophius – oder gar eine Art versteckter Hilferuf an diesen sein? Denn ein Jahr später, im Personalakt vom 31. Dezember 1838, Lechner war damals 61 Jahre alt, erwähnt er in der Rubrik „andere Wissenschaften und Kenntnisse“, die er ausüben würde, erstmals: „Music, von welcher er den General Baß, und die Satzkunst gründlich versteht“. Nun erst wird dem Forscher klar, dass es nicht zwei Valentin Lechner gegeben hat sondern nur einen.

Warum hat Lechner mit der Kirchenmusik gleichsam gebrochen, nach den durchaus erfolgreich verlaufenen Organisten- und Regens chori-Positionen in Marburg und Klagenfurt im Jahr 1808 sein Leben völlig verändert? Der Blick auf seine geistlichen Kompositionen mag einen Hinweis darauf geben. Es handelt sich um traditionelle, musikalisch anspruchsvolle Werke, die dem Zeitgeist entgegen standen. Inzwischen hatten die Maria Theresianischen und vor allem Josephinischen Reformen die Kirchenmusik eingeschränkt, kleine Instrumentalbesetzungen und volkstümliche Melodien im anspruchslosen Satz hatten zu den Rural- oder Landmessen in deutscher Sprache geführt. Diesen Weg wollte Valentin Lechner, der zwischen 1787 und 1800 im Umfeld von Ignaz Pleyel, Haydn, Mozart und Paul Wranitzky seine musikalische Ausbildung und Prägung erhalten hat, offensichtlich nicht mitgehen. Wir kennen von ihm keine einzige „Deutsche Messe“.

Der heutige Nachmittag in der Basilika des Stiftes Rein hat mit einem Tantum ergo von Valentin Lechner begonnen, in dem nach einer bald neunhundertjährigen Tradition in diesem Hause Gott Lob und Dank gesagt wurde. Nun haben wir die Möglichkeit, uns in die Missa solemnis des bislang „verschwiegenen“ Komponisten Valentin Lechner zu vertiefen. Eingebettet in die einzelnen Messteile hören Sie, meine sehr verehrten Damen und Herrn, nach dem Credo das Lechner'sche Sub tuum Praesidium, jenes Gebet, das auf die Zisterzienser zurückgeht und das täglich in jedem Zisterzienserkloster gesungen wird. Lechner stellt in das Zentrum seiner Sub tuum praesidium-Komposition eine wunderschöne Arie. Insgesamt handelt sich um von feierlichem Ernst und von Festlichkeit geprägte kirchenmusikalische Werke, die dem klassischen Ideal einer liturgischen Musik verbunden sind, – und die zugleich auf die führenden Komponisten des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts hinweisen, vor allem auf die Chor-Orchesterwerke eines Felix Mendelssohn Bartholdy (der ja 1830 Graz besucht hatte) und auf Franz Liszt (den Eduard von Lannoy 1845 zu Konzerten nach Graz und Marburg bringen sollte). Es geht in dieser Klangsprache nicht um eine Behübschung des Gottesdienstes, nicht um L'art pour l'art. Musik – nach biblischer Überlieferung ein Geschenk Gottes an die Menschen - bleibt integrierender und unverzichtbarer Bestandteil einer Liturgie, die uns das Jenseits öffnet und damit unseren Blick empor zu Gott wendet.

Danksagung nach dem „Agnus Dei“

Mein leider schon verstorbener lieber Freund Kurt Diemann, er hat viele Jahre im Österr. Fernsehen den „Fenstergucker“ (nämlich aus dem Turm des Wiener Stephansdomes) gestaltet, - er spricht in einem seiner Essays von den „großen Werken kleiner Meister“.

Die Geschichte der Musik ist im Gefolge des Historismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in sogenannte „große“ und sogenannte „kleine“ Meister eingeteilt worden. (Das sind so die Vorurteile, die unsere Musikstudenten zu lernen haben.)

Nun meint Kurt Diemann, dass ebenso, wie unsere sogenannten „großen Meister“ manches unbedeutende Musikstück hinterlassen hätten, - so sei dem einen oder anderen von der Musikgeschichte so genannten „kleinem Meister“ manches Meisterwerk gelungen. Valentin Lechner, bisher in der Musikgeschichte gleichsam unbekannt, wird künftig in musikalischen Nachschlagewerken bestenfalls als „Kleinmeister“ aufscheinen. Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herrn, mag das heute Gehörte trotzdem als beachtenswerte, vielleicht auch großartige Musik in Erinnerung bleiben:

Vorgeführt von einer Schar von Vokal- und Instrumentalsolisten, dem Vocalforum Graz und der Neuen Hofkapelle Graz unter der Leitung von Franz M. Herzog, der unser aller erster Dank gilt.

Ermöglicht haben die Aufführung folgende Sponsoren:

- (1) Der Reiner Kreis,
 - (2) die UNIQA Versicherung,
 - (3) der neugegründete Rotary Club Graz-Umgebung-Nord (das erwähne ich als einer, der seit 1978 als Gründungsmitglied dem RC Graz-Schloßberg angehört und der nach seiner Emeritierung zum RC Ausseerland gewechselt hat, mit besonderer Freude).
 - (4) der ORF, mit Tonaufnahme, Sendung und CD-Produktion,
- Das Stift Rein hat mit den heutigen Aufführungen eine Ehrenpflicht eingelöst. Dafür danken wir seinem Hochwürdigsten Abt Christian Feurstein.

Verehrter Pater August Janisch, lieber Wolfgang Popp: Als wesentliche Initiatoren und Organisatoren dürfen Sie beide besonders stolz auf das Ergebnis dieses Nachmittags sein! Handelt es sich doch um mehr als um ein antiquarisches, musikwissenschaftliches Ereignis: Zustande kam die Neubelebung einer blutvoll-lebendigen geistlichen Musik! Lechners Werke waren einst vor allem im innerösterreichischen Raum verbreitet, d. h. in den Herzogtümern Steiermark, Kärnten und Krain, die Spurensuche hat uns nach derzeitigem Stand über Wien hinaus nach Prag, München und Bergamo geführt.

Die Interpreten lassen nun dieses Kirchenkonzert mit einer Zugabe ausklingen: der Wiederholung jenes „Tantum ergo“, das sie zu Beginn dieses beeindruckenden kirchenmusikalischen Nachmittags gehört haben. - Kommen Sie alle gut nach Hause!

© *em. o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan*
Privat: 8951 Pürgg 3
Email: wolfgang.suppan@kug.ac.at